

dtv

Tyler ist Manager einer mittelmäßigen Rockband im Londoner East End. Sein Job ist nicht sonderlich lukrativ, er hält sich mit diversen Jobs über Wasser. Als sich endlich Erfolg abzeichnet und die Plattenfirma Geld in einen Videoclip stecken will, verschwindet der exzentrische Sänger der Band. Dass Tyler ihn schließlich in Los Angeles findet, löst keine Probleme – im Gegenteil: Banks verweigert jede weitere Zusammenarbeit und Tyler sieht sich zum ersten Mal in seinem Leben gezwungen, ernsthaft über sein Leben und das, was andere Zukunft nennen, nachzudenken. Auf der Flucht vor sich selbst und vor einer Entscheidung fährt er ziellos mit dem Mietwagen durch die Südstaaten der USA – bis sich am vermeintlichen Tiefpunkt seines Lebens überraschend ein Neuanfang ergibt. Mitreißend und mit trockenem Humor erzählt Rolf Lappert von gescheiterten Aufbrüchen und der beharrlichen Überlebenskraft einiger Helden, die keine sind.

*Rolf Lappert*, geboren 1958 in Zürich, machte eine Ausbildung zum Grafiker, bevor er sich entschloss, Schriftsteller zu werden. In den Achtzigerjahren unterbrach er für längere Zeit das Schreiben, gründete mit einem Freund einen Jazzklub und reiste kreuz und quer durch Amerika. Zwischen 1996 und 2004 arbeitete er als Drehbuchautor. Heute lebt Rolf Lappert als Autor in Listowel, County Kerry, Irland.

Rolf Lappert

# Die Gesänge der Verlierer

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Rolf Lappert sind im  
Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Nach Hause schwimmen (13830)  
Der Himmel des perfekten Poeten (13935)

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**



Vom Autor neu durchgesehene Ausgabe 2009  
2. Auflage 2012  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
Lizenz Ausgabe mit freundlicher Genehmigung  
des Carl Hanser Verlags  
© 1995 Verlag Nagel & Kimche AG, Zürich/Frauenfeld  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Wim Wenders ›Lounge Painting # 1‹ Gila Bend,  
Arizona 1983  
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13813-0

Für meinen Bruder



# East End

Meine immergleiche Klage war aber  
längst eine Beschwörung geworden,  
alles möge so bleiben, wie es war.

Urs Widmer,  
*Indianersommer*



Als die Wand neben seinem linken Ohr endlich einstürzte, öffnete Nicholas Tyler die Augen. Seit dem frühen Nachmittag hatten die Bauarbeiter im Nebengebäude gewütet, jetzt setzten die Dieselmotoren der Maschinen mit hustenden, schleifenden Geräuschen aus. Tyler blieb liegen, sah zum Fenster und überlegte, wie spät es sein mochte. Im Haus nebenan, das der neue Besitzer vollständig aushöhlen ließ, kehrte fast so etwas wie Ruhe ein. Gelegentliches Scharren war zu hören, fernes Rumpeln, was Tyler nach dem Lärm als Stille empfand. Dumpf dröhnte ein Lastwagen im Hinterhof, karrte eine weitere Fuhre Bauschutt irgendwohin, Backsteine, zersplitterte Bodenbretter, Leitungsrohre, die gewunden und verkalkt waren wie die Arterien von etwas Krankem.

Die Uhr zeigte halb drei, nicht vier, wie Tyler geschätzt hatte. Im Winter blieb das Licht oft über Stunden hinweg beinahe unverändert, keine Sonne bot einen Anhaltspunkt, und die Helligkeit nahm so langsam ab, dass man es als Ereignis kaum wahrzunehmen vermochte. Jetzt wurde nebenan Eisen auf Eisen geschlagen, vermutlich mussten mit Hammer und Meißel letzte Mauerbrocken entfernt oder Wasserleitungen in Stücke zerlegt werden. Ein disharmonischer, sich überschneidender Takt entstand, und als hätte er den Einsatz abgewartet, drehte Wilkins im oberen Stockwerk die Musik auf.

Tyler rollte sich an den Rand des Bettes, tastete mit den Füßen nach den Gummischlappen und erhob sich. In der Küche tönte Wilkins' Radio stärker durch die Decke, und Tyler drückte die Play-Taste des Rekorders, bevor er Wasser für Kaf-

fee aufsetzte. Bestimmt zum hundertsten Mal hörte er das Gitarren-Intro, aus dem ein bodenlos dumpfer Basslauf und eine rasselnde Snare-Drum auftauchten. Tyler ging ins Bad, wo er sich vor den Spiegel stellte und eingehend sein Gesicht betrachtete. Der grobe Stoff der Tagesdecke hatte feine Striemen in seine Wangen gedrückt, die Haut wirkte fahl, die Lippen waren blutleer und rissig. Er lehnte sich nahe ans Glas, blinzelte und suchte nach einem möglichst abstoßenden Vergleich für den Anblick, den seine halb geöffneten, geröteten Augen boten. Verdorbene Muscheln, fiel ihm unerfreulich schnell ein. Er stöhnte und wusch sich mit eisigem Wasser, bis seine Finger vor Kälte schmerzten.

Inzwischen war die Stimme des Sängers dazugekommen, und als Tyler wieder in der Küche war, schlug er mit der Faust gegen das Gerät und schaltete es aus. Er suchte eine saubere Tasse, goss heißes Wasser über Pulverkaffee und wartete an die Wand gelehnt, bis er sich nicht mehr die Zunge verbrühen würde. Die Töne aus Wilkins' Radio drangen knisternd auf ihn herab, rauschende Wogen aus einem möblierten Kosmos, keine zwei Meter entfernt.

Barney Wilkins lebte im Lärm, er war ein großmäuliger Fisch mit zurückgebildeten Ohren, der auf Schallwellen dahinschwamm und sein Dreieinhalbzimmermeer nur verließ, um Dringliches zu erledigen oder zum Hunderennen zu gehen. Halb taub trieb er friedlich durch seinen Radau, drehte die Lautstärke an Radio und Fernseher bis zum Anschlag auf, schlug arglos Türen zu und hantierte täglich an Geräten, die seinen bald achtzigjährigen Körper davor bewahren sollten, schlapp und, wie er es nannte, wehrlos zu werden. Schon am frühen Morgen drückte er Hanteln in Richtung Zimmerdecke, um sie nach mehrmaligem Stemmen jeweils mit einem gepressten Schrei auf den Holzboden knallen zu lassen. Selbst

nachts verursachte sein Streben nach Muskelerhaltung Geräusche, die Tyler vom Bett in den Bauch eines Frachters versetzten, wo er dazu verdammt war, schlaflos auf das Pumpen und Gleiten im Maschinenraum zu horchen.

Der Kaffee war jetzt etwas abgekühlt, Tyler trank ihn rasch und ging zurück ins Schlafzimmer. Dort setzte er sich mit dem Telefonapparat auf das Bett und wählte eine Nummer, deren Zahlenfolge ihm allmählich vorkam wie der Code eines elektronischen Schlosses, das sich trotz korrekter Bedienung nicht öffnen ließ. Draußen fiel Regen, die Tropfen bildeten verästelte Bahnen auf den rußigen Fensterscheiben. Die Dunkelheit war wieder um einen feinen Grad vorgerückt, der Himmel ohne Weite. Sinclair Banks meldete sich auch jetzt nicht. Tyler legte den Hörer neben den Apparat, ließ es klingeln am anderen Ende der Leitung und zog sich an, obwohl er nicht wusste, wo er noch hingehen und nach Banks suchen sollte. Wilkins quälte sich über seinem Kopf, die Dielen knarrten, und einer, der nicht Bescheid wusste, hätte das regelmäßige Ächzen wohl anders gedeutet.

Unwillkürlich strich Tyler sich über die Arme, deren Muskeln nicht über das Mittelmaß hinaus entwickelt waren. Er sah sich im Raum um, wo irgendwo die Hanteln lagen, die er vor Monaten gekauft hatte, billige, hohle Dinger aus Plastik, zum Füllen mit Wasser oder Sand. Eine Zeit lang hatte Tyler mit den Gewichten trainiert, vor dem Fernseher meist, gleichermaßen motiviert und entmutigt von den perfekten Körpern, die nirgendwo sonst als in diesem leuchtenden Kasten zu existieren schienen. Zwei Wochen lang hatte er versucht, sich einen neuen Körper zu erarbeiten, wollte zur Probe mit den Armmuskeln beginnen und, nach messbarem Erfolg, zusätzliche Geräte anschaffen. Die leichten Schmerzen der ersten Tage erfüllten ihn mit Genugtuung, denn Wilkins zufolge wuchs der Muskel nur, wenn er brannte. In dem vom fla-

ckernden Licht des Fernsehers erhellten Wohnzimmer wiederholte er die festgelegten Übungen, bis das Ellbogengelenk glühte und der Bizeps loderte. Anfangs konnte er am nächsten Tag kaum die Arme heben, aber das hörte bald auf.

Oft zeigte der Fernseher während Tylers Anstrengungen Bilder von Kriegen und Dürrekatastrophen, Aufnahmen von verstümmelten Gliedmaßen, Menschen, deren Arme dünn waren wie Tylers Finger, Ölteppiche, groß wie Inseln, größer als jeder Fischschwarm. Tyler ließ die Gewichte dann jeweils sinken und kam sich vor wie ein verdammter Idiot. Irgendwann hatte er keine Zeit oder keine Lust mehr, oder er war tagelang unterwegs und ließ die Hanteln zu Hause, obwohl sie auf dem beigelegten Zettel als praktische, mit Wasser zu füllende Reisebegleiter beschrieben wurden. Wilkins gegenüber hatte er nie etwas von seiner kurzen Leidenschaft erwähnt; der Alte hätte ihm Fachbücher und Geräte ausgeliehen, ihm die Ohren vollgebrüllt mit Ratschlägen und Anweisungen, hätte ihn möglicherweise gar aufgefordert, gemeinsam zu trainieren.

Die Hanteln lagen am Boden zwischen schmutziger Wäsche. Tyler hob sie auf, winkelte ein paarmal die Arme an und setzte die Gewichte dann ab, schob sie mit den Füßen unter das Bett. Er wählte Banks' Nummer wie in einem immer wiederkehrenden bösen Traum, legte den Hörer auf das Kopfkissen und ging aus dem Zimmer, um seine Schuhe zu suchen. Nach einer Weile fand er sie im Bad, zog sie an und setzte sich wieder auf das Bett, lauschte dem regelmäßigen Summen des Telefons und schloss die Augen, langsam bis zweihundert zählend. Schließlich erhob er sich, schaltete den Anrufbeantworter ein und verließ die Wohnung.

Der Regen fiel nicht in großen Tropfen, fein und dicht sprühte er die Häuser ein, die Stadt, und wusch aus allem die Farben. Tyler blieb vor dem billig dekorierten Schaufenster eines Friseursalons stehen und betrachtete die Styroporköpfe mit den Perücken, die ausgebleichten Fotografien und den liegen gebliebenen Weihnachtsschmuck. Eine überdimensionale Schere aus Blech klappte, von einem Motor betrieben, langsam auf und zu, daneben standen auf Pappe geleimte Bilder alter Filmdiven; Lana Turner erkannte Tyler, Grace Kelly. Die Wände des Schaufensters waren mit Aluminiumfolie tapetiert, Boden und Decke mit abgewetztem schwarzem Samt. Im Innern des Ladens sah Tyler einen alten Mann auf einem Hocker sitzen und etwas aus einer Schüssel löffeln, die er zwischen die Knie geklemmt hatte. Eine junge Frau ging durch den Raum, trug einen Stapel Illustrierte und Zeitungen irgendwohin. Tyler wandte sich ab und setzte seinen Weg zur U-Bahn-Station fort.

Aus einem Laden, in dem Tyler Zigaretten kaufen wollte, wurde durch ein Spalier von Schaulustigen eine Bahre gerollt. Klein und dick, in Mantel und Kopftuch gehüllt, lag eine Frau auf dem Gefährt, Mund und Augen halb geöffnet, eine Handtasche auf dem Hügel des Bauches. Einer der beiden Sanitäter nahm sich einen Schokoladenriegel vom Regal und legte dem Kassierer ein paar Münzen hin, dann luden die Männer die Bewusstlose in den Krankenwagen und fuhren weder schnell noch mit Sirene oder Blaulicht davon.

»Bricht einfach so zusammen, dahinten bei den Kühltruhen«, sagte der Angestellte hinter der Kasse, ein Inder mit feinen Narbenkratern im Gesicht.

»Kälteschock«, scherzte Tyler, das Geld für die Zigaretten

in der Handfläche abzählend. Während der zwei Wochen Hanteltraining hatte er kaum geraucht, jetzt kam wieder eine Packung pro Tag zusammen.

Der Mann nickte ernst. »Vielleicht«, meinte er, nahm die Münzen und verteilte sie in die Schubladenfächer der Registrierkasse.

Draußen standen noch immer ein paar Leute zusammen und sahen in die Richtung, in die der Rettungswagen davon gefahren war. Vermutungen wurden geäußert, die Bandbreite medizinischer Möglichkeiten durchgegangen, von Kreislaufzusammenbruch über Herzanfall bis zu Hirnschlag. Tyler stand unter der Markise des Ladens und hörte sich das eine Weile an, rauchte die erste Zigarette und ging schließlich weiter.

Marktstände säumten den Gehsteig; Kleider, Schuhe, Küchengeräte, Ramsch und Plunder wurden angeboten, die Schleuderpreise prangten in dicken roten Zahlen auf Pappschildern. Von überall her dudelte Musik, alle fünf Meter betrat man eine andere Stilrichtung.

Ein Mann versuchte eine Ladung Hunde loszuwerden, die mit Batterien im Bauch kläfften, vorwärtstrotteten, sich duckten und mit dem Schwanz wedelten. Er trug eine Wollmütze, die größer als sein Kopf war, und er trat ständig von einem Bein auf das andere, damit etwas Wärme in den Körper kam. Man konnte sehen, dass die Energie, die er aufbrachte, um Begeisterung für die Kunststücke seiner mechanischen Meute vorzutauschen, allmählich erschöpft war.

Als eine Frau vor ihm stehen blieb, weil das Kind an ihrer Hand nicht weiterwollte, geriet er in einen Taumel hektischer Betriebsamkeit und pries seine Köter als die Krönung in der Schöpfungsgeschichte der Spielwarenindustrie an. Er hörte nicht mehr auf zu reden, setzte sämtliche unverpackten Tiere

in Bewegung, bot einen Satz Batterien umsonst an, ging mit dem Preis weiter herunter und reichte dem kleinen Jungen die rote Plastikleine, die am Halsband eines Hundes befestigt war. Der Junge betrachtete das Spielzeug ohne sonderliches Interesse.

Dann ging die Frau, die in ihrer Einkaufstasche gekramt und dem wirren Geschwätz des Verkäufers kaum Beachtung geschenkt hatte, einfach weiter, und das Kind ließ die Leine fallen. Der Mann rief seiner verlorenen Kundin noch eine Weile nach, als könnte sie von seinen Beschwörungen zur Rückkehr bewegt werden, doch die Frau und der Junge verschwanden zwischen den Leuten, worauf der Mann endlich verstummte. Er schaltete die Hunde bis auf einen aus und setzte sich in seinen Klappstuhl.

Tyler merkte, dass er keine zwei Meter von dem glücklosen Verkäufer entfernt stand und ihn anstarrte. Die Traurigkeit und absurde Komik der vorangegangenen Szene hatten ihn völlig eingenommen, er stand da im Regen, die Leute mussten ihm ausweichen, und er konnte seinen Blick nicht losreißen.

»Wollen Sie einen?«, fragte der Mann.

»Was?« Tyler machte einen winzigen Schritt rückwärts. Er sah sich um, war der Einzige, der gemeint sein konnte.

»So einen Hund«, sagte der Mann ohne Klang in der Stimme. »Wollen Sie einen kaufen?«

Tyler überlegte, ob er einfach davongehen sollte. »Wie viel kostet er?«, fragte er dann, obwohl der Verkäufer den Preis innerhalb der letzten paar Minuten mindestens zwanzigmal genannt hatte.

»Neun Pfund«, antwortete der Mann geduldig. Die Resignation hatte ihn gelassen gemacht. »Sie können ihn für sieben haben.«

Tyler hatte keine Ahnung, ob das ein guter Preis war. Er

sah auf den Hund herab und versuchte das Geld in seinen Manteltaschen zu zählen, ohne es hervorzunehmen.

»Ich gebe Ihnen noch zwei Ersatzbatterien dazu«, bot der Mann an, erhob sich, als durchfahre ihn ein letzter, schwacher Energieschub, und nahm eine Schachtel vom Stapel, den eine Plastikfolie vor dem Regen schützte. Er schob sich die Wollmütze aus der Stirn, hielt Tyler den Karton hin und setzte das beste Lächeln auf, das er nach einem erbärmlichen Tag zustande brachte.

Jetzt hätte Tyler noch den Kopf schütteln und einfach weggehen können. Stattdessen holte er ein paar Geldscheine und Münzen aus der Tasche, zählte sieben Pfund ab und gab sie dem Mann.

»Ist ein tolles Geschenk für ein Kind«, meinte der Verkäufer, während er Tyler die Schachtel und die Batterien reichte. Es klang, als versuche er Tyler nachträglich eine Rechtfertigung für den Kauf zu liefern. »Er ist stubenrein, Sie brauchen nicht mit ihm rauszugehen, müssen kein Futter kaufen, und wenn Ihnen das Bellen auf den Wecker geht, schalten Sie ihn einfach aus.« Er grinste und schob die ewig rutschende Mütze nach hinten. Die Geldscheine hielt er noch immer in der Hand, so als könnte es sich Tyler jeden Augenblick anders überlegen und sie zurückverlangen.

Tyler nickte und schob die Schachtel unter den Mantel. »Wiedersehen«, sagte er, von der ganzen Sache unangenehm berührt, wandte sich ab und ging hastig davon, tauchte ein in den Passantenstrom.

In der U-Bahn, die ihn aus dem East End brachte, saß Tyler mit dem Karton auf den Knien da und dachte, dass er statt dieses elenden Hundes ebenso gut Lammfellbezüge für die Sitze eines Autos, das er nicht besaß, Kunststoffreife, zu denen ihm der Garten fehlte, oder irgendeinen anderen Plunder vom Straßenmarkt hätte kaufen können. Ein Anflug, eher schon ein Anfall von Mitleid hatte ihn zu dem Handel bewegt, und jetzt, da er die klägliche Figur des Verkäufers nicht mehr vor Augen hatte, fand er sich in einen Zustand stiller Wut und Beschämung versetzt. Das Schaukeln des Waggons ließ ihn den Schlafmangel der vergangenen Tage spüren. Er fuhr an der Haltestelle Temple vorbei, an der er eigentlich hatte aussteigen wollen, und blieb bis South Kensington sitzen.

Die Straße und das Haus fand er ohne Schwierigkeiten, sah sich aus einiger Entfernung die Fassade an und kehrte dann um. Er setzte sich in ein Lokal und spielte, während er auf die Bestellung wartete, mit dem Gedanken, die Schachtel auf dem Barhocker liegen zu lassen und hinauszugehen. Später, nach dem zweiten Bier, stellte er sich vor, wie er das Stofftier auf die Fahrbahn legte, wo es von einem Auto platt gewalzt wurde. Er verwünschte den Straßenhändler und sich selber, seine verdammte Barmherzigkeit, die letztlich nur Schwäche war.

Vor ein paar Monaten hatte er einem Nachbarn Geld geliehen. Der Mann hatte ihn im Treppenhaus angesprochen, erst ein wenig geplaudert und dann von seiner momentanen Notlage angefangen, von dem fälligen Krankenversicherungsbeitrag und einem Lohnscheck, dessen Auszahlung sich wegen eines Computerfehlers in der Bank verzögerte. Tyler hatte ihm vierzig Pfund gegeben und sich fast dafür entschuldigt, nicht den ganzen Betrag von fünfundsechzig Pfund aufbringen zu

können. Zwei Wochen später war der Mann ausgezogen, ohne Tyler das Geld zurückzugeben zu haben. Nach mehreren Telefonaten mit der Hausverwaltung und der Post wusste Tyler dann zwar, dass der Kerl jetzt in Preston lebte, zweihundert Meilen nördlich von London, doch Tylers vorwiegend freundlich abgefasster Brief blieb unbeantwortet, und drei Anrufe endeten damit, dass Harold Carney, so hieß der Exnachbar, einfach den Hörer auflegte, wenn Tyler sich meldete.

Er hatte damals überlegt, nach Preston zu fahren und die vierzig Pfund plus Zinsen aus Carney herauszuprügeln. Dabei war es weniger der Gedanke an das verlorene Geld, der ihn wütend machte, als die Tatsache, dass jemand seine Gutmütigkeit, für die er sich manchmal selber hasste, ausnützte und ihn um das betrog, was er glaubte beanspruchen zu dürfen, nämlich Respekt. Als Kind hatte er sein neues Fahrrad einem Jungen gegeben, der ihm versprach, nur einmal um den Block zu fahren, und der dann nie wiederkam. Seit jenem Tag hatte Tyler das Gefühl, man könne ihm seine Weichherzigkeit ansehen, als liefe er mit einem Schild herum, auf dem BESCHEISS MICH! stünde.

Nach der Sache mit Harold Carney wachte Tyler bisweilen aus Tagträumen auf, in deren Verlauf er bei seinem Schuldner an der Haustür klingelte und ihm an die Kehle ging, ruhig, ohne Anstrengung, nicht einmal zornig. Carney händigte ihm das Geld aus, röchelte eine Entschuldigung und glitt, von Tyler losgelassen, zu Boden. Vorstellungen dieser Art halfen jeweils ein wenig, und Tyler vergaß die Angelegenheit für eine Weile. Es war nicht so, dass er einer dieser kalten Bastarde werden wollte, die über Leichen gehen, aber er hätte sich bestimmt besser gefühlt, wenn er in gewissen Situationen zu mehr Härte fähig gewesen wäre. Netten Menschen wurde auf die Schulter geklopft, bis sie krumm daherkamen, aufrecht gingen die, die über andere hinwegsahen.

Tyler hatte das dritte Glas Bier getrunken und das Geld auf die Theke gelegt. Mit dem Paket unter dem Arm verließ er das Lokal und ging zurück zu dem Haus, das zu betreten er erst jetzt wagte, nach einer Stunde des Überlegens und Abwägens. Im gut beleuchteten Flur suchte er auf den Briefkastenschildchen den Namen Carol Selby, fand ihn und stieg nach abermaligem Zögern die Treppe hoch. Minutenlang stand er dann vor Carols Wohnung und klingelte schließlich nur, weil eine ihrer Nachbarinnen mit dem Fahrstuhl ankam. Fast erleichtert stellte er fest, dass niemand zu Hause war, drehte sich um und eilte die Treppe hinunter.

Als er ins Freie trat, kam ihm Carol von der Straße her entgegen. Tyler blieb stehen, und Carol rief seinen Namen wie eine Frage. Ihr Gesicht drückte Erstaunen aus und eine Angst vor schlechten Neuigkeiten.

Tyler nickte, hob ein wenig die Hand. »Hallo, Carol«, sagte er. »Wie geht es dir?«

Carol schüttelte das Regenwasser vom Schirm, ohne den Blick von Tyler zu wenden oder ihren Gesichtsausdruck zu ändern. Sie hatte noch immer diesen feingliedrigen, fast mageren Körper. Ihre Augen waren groß und von einem dunklen Braun, in dem der schwarze Punkt der Iris fast verschwand. So lange war es nicht her, seit sie sich das letzte Mal gesehen hatten, ein halbes Jahr vielleicht. Seltsamerweise erinnerte Tyler sich daran; sie war ihm in einem Fotoladen über den Weg gelaufen, wo sie ihre Filme entwickeln ließ und er erfolglos versuchte, seine Kamera zu verkaufen. Die Art, wie sie Tyler jetzt begrüßte, ließ keinen Zweifel aufkommen, dass sein Erscheinen sie erstaunte und beunruhigte.

Tyler erzählte ihr, er hätte in der Nähe zu tun gehabt und an sie und Sarah gedacht. Er folgte ihr in den Hausflur, obwohl er am liebsten davongegangen wäre.

»Warst du oben?« Carol öffnete den Briefkasten, faltprospekte und eine Zeitung kippten ihr entgegen.

»Ja«, sagte Tyler. Er wollte Carol den Schirm abnehmen, aber sie bemerkte es nicht.

»War Sarah nicht da?«

Tyler schüttelte den Kopf. »Nein«, sagte er dann, weil Carol sich leicht abgewandt hatte, um in der Handtasche nach irgendetwas zu suchen. »Sollte sie?«

Carol sah auf die Uhr. »Nein. Sie müsste aber bald da sein.«

»Schule?« Tyler glaubte in dem stillen Flur das Echo seiner Frage hören zu können und merkte, wie dumm sie war.

Carol nickte, das rasche Lächeln verzog ein wenig ihre Mundwinkel. Sie drückte den Knopf für den Fahrstuhl und sah Tyler dann so lange an, bis der einen kleinen Schritt zur Seite machte und zu einem Satz anhub, den er sich schon bereitgelegt hatte. »Was hast du denn da?«, kam ihm Carol zuvor und hob vage den Schirm.

Tyler hatte sich schon mit einer Floskel verabschieden wollen und sah jetzt beinahe verwirrt auf die Schachtel, die, vom Regen etwas aufgeweicht, noch immer unter seinem angewinkelten Arm steckte. Zum ersten Mal, seit er diesen Spielzeughund gekauft hatte, war er froh, ihn zu sehen. »Ach ja, der!«, rief er und nahm den Karton in beide Hände. »Den habe ich in einem Laden gesehen und dachte, er würde Sarah bestimmt gefallen.«

»Für Sarah?« Carols Gesicht nahm wieder diesen Ausdruck an, der irgendwo zwischen Überraschung und Skepsis lag.

»Ich weiß, sie hat nicht Geburtstag«, beeilte sich Tyler zu sagen. »Er war auch überhaupt nicht teuer.« Er drehte die Schachtel und hob sie etwas höher. »Ich sah ihn da in dem Laden und dachte, der wäre was für Sarah.« Tyler wurde plötzlich bewusst, wie unsicher er sich in Gegenwart dieser Frau verhielt, einer Frau, mit der er so viel Zeit verbracht hatte, als